
FORSCHUNGSBERICHTE

Jürgen Erfurt/Ines Laue

Französisch in Nordamerika. Ein Literaturbericht¹

Vorbemerkung

Der vorliegende Forschungsbericht will eine Hilfestellung all jenen bieten, die sich einem Thema zum Französischen in Nordamerika und insbesondere in Kanada aus sprachwissenschaftlicher oder landeskundlicher Sicht nähern wollen. Er stellt sich zum Ziel, erstens einen knapp gefaßten Überblick über die Situation des Französischen in Nordamerika, d.h. in Kanada, den USA und dem vor der kanadischen Ostküste gelegenen französischen Überseedepartement Saint-Pierre-et-Miquelon zu geben, wobei die Varietäten des Französischen in Nordamerika als Teil der Frankophonie bzw. in den frankophonen Sprachraum eingeordnet erschei-

1 Die Abschnitte 2.2, 3.5, 3.8.4, 3.11 und 4. wurden von Ines Laue, die übrigen von Jürgen Erfurt verfaßt. Die Endredaktion wurde gemeinsam vorgenommen. Der Bericht entstand im Nachgang zu Lehrveranstaltungen über das Französische in Kanada sowie im Ergebnis von Studienaufenthalten in Kanada. Besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des „Centre de recherches en éducation franco-ontarienne“ des Institut d'études pédagogiques de l'Ontario in Toronto, die die Forschungsvorhaben der beiden Autoren förderten und hilfreich begleiteten. Ines Laue studierte im Wintersemester 1993/94 am Glendon College in Toronto und arbeitete am „Centre de recherches en éducation franco-ontarienne“ an einem Projekt über Kommunikationsverläufe in frankophonen Rundfunk- und Fernsehstationen Ontarios; Jürgen Erfurt war als John-G.-Diefenbaker-Preisträger des Conseil des Art du Canada von 1993 bis 1994 Gastprofessor am Ontario Institute for Studies in Education und arbeitete am „Centre de recherches en éducation franco-ontarienne“ an Projekten über das Französische als Minderheitensprache in Ontario und der Acadie. Normand Labrie (Toronto) verdankt der Bericht zahlreiche ergänzende Hinweise.

nen. Zweitens soll einer Besonderheit Rechnung getragen werden, die einerseits aus der Situation des Französischen in Nordamerika bzw. aus den dortigen sprachlichen Verhältnissen und andererseits aus den Modalitäten seiner wissenschaftlichen Beschreibung resultiert. Französisch ist eine der beiden offiziellen Sprachen Kanadas, sie ist zugleich die (einzige) offizielle Sprache der überwiegend frankophonen Provinz Québec, sie ist eine der beiden offiziellen Sprachen der maritimen Provinz Neu-Braunschweig (Nouveau-Brunswick/New Brunswick – als der einzigen offiziell zweisprachigen Provinz) und ansonsten und im übrigen Teil Kanadas sowie in den USA die Sprache der frankophonen Minderheiten. Ihr Status als Minderheitensprache führt uns notwendig zu den sprachlichen Verhältnissen in Nordamerika, somit also zum Verhältnis zu anderen – dominanten und dominierten – Sprachen, zu sprachenrechtlichen, sprachsoziologischen, historischen, sprachpsychologischen, pädagogischen, ökonomischen und anderen Gegebenheiten, für die sich neben der Sprachwissenschaft zahlreiche andere Disziplinen als kompetent erweisen. Diese Vielfalt an Schnittstellen von sprachlichen mit anderen sozialen, ethnologischen und anthropologischen Betrachtungsweisen macht nicht zuletzt den Reiz der Beschäftigung mit dem Französischen in Nordamerika aus. Andererseits findet das Studium des Französischen in Nordamerika im Kontext regionalwissenschaftlicher und pluridisziplinärer Interessen statt, wie sie sich im Rahmen der Kanadistik oder der Amerikanistik in Europa etabliert und institutionalisiert haben. Folglich wird der Bericht einschlägige Hinweise auf Einführungswerke und Periodika zur Kanadistik und Nordamerikanistik enthalten. Drittens und hauptsächlich soll der Bericht in die sprachwissenschaftliche Beschreibung der Varietäten des Französischen in Nordamerika einführen. Mit Ausnahme von Abschnitt 3.1 und 3.2 konzentrieren wir uns auf Untersuchungen neueren Datums, insbesondere der achtziger und neunziger Jahre. Es handelt sich dabei um eine Auswahl von unseres Erachtens empfehlenswerten Studien, die selbst wiederum – durch die in ihnen enthaltenen Querverweise, Fragestellungen oder Literaturverzeichnisse – zu einem weiterführenden Studium anregen. Weder will noch kann unser Bericht exhaustiven Ansprüchen genügen oder fachwissenschaftliche Spezialinteressen bedienen. Wer sich für die Forschungen bis Anfang der siebziger Jahre interessiert, dem sei als vorzügliche Informationsquelle der Forschungsbericht samt Bibliographie zum Französischen in Nordamerika von Jean-Paul Vinay² empfohlen. Weil dieser Bericht relativ gut zugänglich ist, können wir uns auf die letzten beiden Jahrzehnte konzentrieren.

1. Frankophonie in Nordamerika

1.1. Frankophonie

Französisch wird heute weltweit von etwa 100 Millionen Menschen in 43 Ländern auf vier Kontinenten gesprochen. Schwankende Angaben über Sprecherzahlen – gelegentlich liest man Zahlen von um die 200 Mio. Sprechern – resultieren daraus, daß die Statistik entweder nur diejenigen erfaßt, die es als Erstsprache sprechen, oder auch diejenigen einbezogen werden, die es als Zweitsprache, Amtssprache, Unterrichtssprache, Verkehrssprache etc. verwenden. In diesem Zusammenhang wird der mehrdeutige Begriff der Frankophonie verwendet.³ In neueren französischsprachigen Publikationen wird zunehmend mit den Mitteln der Graphie zwischen den verschiedenen Begriffen von Frankophonie differenziert: Francophonie – mit Majuskel – für die politische Organisation frankophoner Staaten und offizieller Institutionen, denen der Gebrauch des Französischen gemeinsam ist; francophonie – mit Minuskel – als Bezeichnung für die Gesamtheit der Völker und Gemeinschaften, die in ihrer alltäglichen Kommunikation ganz oder teilweise das Französische verwenden.⁴ Neuerdings liegt mit der Arbeit von W. C. Sacher eine konzise Studie vor, in der das Verhältnis zwischen Frankreich und Québec im Kontext der Frankophonie behandelt wird.

Jährlich aktualisierte Angaben zu politischen, ökonomischen, kulturellen, pädagogischen und medialen Aspekten der Frankophonie sowie zur Verbreitung und Verfassung des Französischen in der Welt werden in den vom „Haut Conseil de la Francophonie“ seit 1986 herausgegebenen

2 J.-P. Vinay, „Bibliographie“. in: *Current trends in linguistics*, hrsg. von T. A. Sebeok, vol. 10, The Hague/Paris 1973, S. 441-463.

3 Vgl. dazu J. Riesz, „Frankophonie - französische auswärtige Sprach- und Kulturpolitik am Beispiel Afrikas“, in: *Frankreich-Jahrbuch 1989*, S. 115-129; C. Schmitt, „Frankophonie I. Der Begriff der Frankophonie“, in: *Lexikon der romanistischen Linguistik*, G. Holtus/M. Metzeltin/C. Schmitt (Hrsg.), Bd. V.1, Tübingen 1990, S. 686-703 und die synthetisierende Darstellung von X. Deniau, *La francophonie*, Paris³1995.

4 Ausführlich zur Frankophonie im politischen Kontext, vgl. M. Tétu, *La Francophonie. Histoire, problématique, perspectives*, Paris 1988. Zu historischen Aspekten und zur Verbreitung des Französischen in der Welt, vgl. J. Picoche/C. Marchello-Nizia, *Histoire de la langue française*, Paris 1991, Kap. 2-6; zur Geschichte der französischen Kolonisierung in Nordamerika und auf den Antillen, vgl. L.-R. Abénon/J. A. Dickinson, *Les Français en Amérique. Histoire d'une colonisation*, Lyon 1993.

Bänden „Etat de la francophonie dans le monde“⁵ sowie in den seit 1992 von M. Tétu (Québec) herausgegebenen „L’année francophone internationale“ (zuletzt: Édition 1995) veröffentlicht. Die genannten Bände enthalten jeweils eine Bibliographie zu Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Frankophonie.⁶

Wenn noch bis vor geraumer Zeit der von A. Valdman herausgegebene Sammelband als Standardwerk für die Situation des Französischen in der Welt betrachtet werden konnte, so liegt nun mit dem von D. de Robillard/M. Beniamino herausgegebenen Bänden „Le français dans l’espace francophone“ (Bd. 1/1993, Bd. 2 erscheint in Kürze) eine aktuelle und erweiterte Übersicht sowohl über die Sprachsituationen im frankophonen Raum als auch über wichtige Konzepte im Kontext frankophoner Studien vor. Soziolinguistisch und kulturhistorisch aufschlußreich ist der jüngst erschienene Band von C. Poirier (1994) zur Frankophonie in Nordamerika. Akustische, sprachwissenschaftlich-analytische und landeskundliche Eindrücke zu den Varietäten des Französischen in Nordamerika bietet der in didaktischer Hinsicht nützliche Band (einschließlich Kassetten) von N. Maury/J. Tessier. Die Beziehung von Sprache und frankophoner Identität in Nordamerika wird in N. Corbett behandelt.

1.2. *Französisch in Kanada*

In ganz Nordamerika hatte das Französische 1991 ca. 7,7 Mio. Sprecher (ca. drei Prozent der insgesamt 277 Mio. Einwohner). In Kanada galten zur letzten Volkszählung im Jahre 1991⁷ bei einer Bevölkerungszahl von 27,3 Mio. ca. 6,5 Mio. als frankophon und ca. 250 000 als zwei- oder mehrsprachig unter Einschluß des Französischen, von denen wiederum 5,7 Mio. in der Provinz Québec, 295 000 in den östlichen maritimen Provinzen Neu-

5 Haut Conseil de la Francophonie (Hrsg.), *Etat de la francophonie dans le monde*, zuletzt „Données 1994 et 5 enquêtes inédites“, Paris, 1994.

6 Eine nützliche Auswahlbibliographie mit Angaben bis 1992 findet sich auch in A. Maugey, *Le roman de la francophonie. Essai*, Paris 1993, S. 199-212.

7 Vgl. Statistique Canada. *Langue maternelle*, Ottawa: Approvisionnements et Services Canada, 1992. Recensement du Canada de 1991, S. 8/9. Die Vergleichbarkeit der Daten von 1991 und vorherigen Erhebungen ist nur bedingt gegeben, da 1991 auch die Möglichkeit von Mehrfachantworten auf die Frage nach der Muttersprache bestand, was früher nicht der Fall war. Die hier angegebenen Zahlen zu den Frankophonen in Québec, Ontario und der Acadie fassen sowohl die einsprachig frankophonen als auch die mehrsprachigen Personen unter Einschluß des Französischen zusammen.

Braunschweig (Nouveau-Brunswick/New Brunswick) und Neu-Schottland (Nouvelle-Ecosse/Nova Scotia), die zusammen mit der Prinz-Edward-Insel (Ile-du-Prince-Eduard/Prince Edward Island) die Region Akadien (Acadie) bilden, und 540 000 in Ontario leben. Kleinere frankophone Sprachinseln befinden sich in Neufundland, in den Prärieprovinzen Manitoba (insbesondere in Saint-Boniface bei Winnipeg) und Saskatchewan, in Alberta sowie in Britisch-Kolumbien.

Das Französische in Kanada basiert in sprachhistorischer Sicht auf den im 17. und frühen 18. Jahrhundert im Westen und Norden Frankreichs sowie im Pariser Becken gesprochenen Varietäten des Französischen (Kolonisierung der Nouvelle-France von Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts; 1763 tritt Frankreich die Kolonie an Großbritannien ab), deren einstige Merkmale vor allem in Lautung und Lexik auch heute noch wahrnehmbar sind. Ein wesentlicher Faktor des Wandels der Sprache und des Sprachverhaltens der Frankophonen in Nordamerika besteht in der Omnipräsenz des Englischen (siehe unten).⁸ Das Französische in Kanada ist regional und sozial relativ stark differenziert. Eine Grobgliederung in regionaler Hinsicht umfaßt folgende Varietäten: *français québécois*⁹, *français acadien*¹⁰ und *français ontarien*¹¹; in soziolektaler Hinsicht spannt sich das Varietätenkontinuum zwischen einer am Pariser Standard orientierten Norm, neben der sich ein *français québécois standard* etabliert, über ausgeprägte Stadtdialekte, insbesondere in Montréal mit dem *joual*, bis hin zu sprachlichen Mischvarietäten zwischen Französisch und Englisch. Hier wäre vor allem das bislang nur wenig beschriebene *le chiac* in der Acadie zu nennen, das sich ohne weiteres zur Untersuchung von Kreolisierungsprozessen anböte. Seit kurzem existieren literarische Texte in Chiac.

-
- 8 Als Basislektüre sollen die Überblicksdarstellungen von A. Bollée, „Frankophonie IV. Regionale Varianten des Französischen außerhalb Europas I. a) Kanada, b) Vereinigte Staaten und Karibik“, in: G. Holtus/M. Metzeltin/C. Schmitt (Hrsg.), *Lexikon der romanistischen Linguistik*, Bd. V, 1, Tübingen 1990, S. 740-766, und H.-J. Niederehe, „Sprachen und Sprachpolitik“, in: W. Braun/W. Kloß (Hrsg.), *Kanada. Eine interdisziplinäre Einführung*, Trier 1992, S. 139-154 sowie die Kapitel 1-3 von L. Wolf (Hrsg.), *Französische Sprache in Kanada*. Schriften der Philosophischen Fakultät der Universität Augsburg, München 1987 empfohlen werden.
- 9 J. Maurais, „État de la recherche sur la description de la francophonie au Québec“, in: D. de Robillard/M. Beniamino (avec la collaboration de Claudine Bavoux) (Hrsg.), *Le français dans l'espace francophone. Description linguistique et sociolinguistique de la francophonie*, vol. 1, Politique linguistique 1, Paris 1993, S. 79-100.

1.3. *Französisch in den USA*

In den USA liegt die Zahl der wohl durchgängig zwei- oder mehrsprachigen Frankophonen bei ca. 1,2 Mio., von denen etwa 300.000 in Louisiana und 900.000 in den Neu-England-Staaten leben.¹² Seit etwa 1965 ist die Zahl der frankophonen und frankophilen Immigranten aus der Karibik (vor allem aus Haiti) und aus asiatischen Ländern besonders in den Bundesstaaten New York, New Jersey und Pennsylvania stark angewachsen.¹³ Kleinere frankophone Sprechergruppen gibt es weiterhin in Kalifornien und Florida. Über die frankophonen Sprachinseln in Missouri¹⁴ liegen keine neueren Untersuchungen vor. Die Frankophonen in den Neu-England-Staaten, d.h. den im Nordosten der USA gelegenen Bundesstaaten Massachusetts, Maine, New Hampshire, Rhode Island, Connecticut und Vermont stammen überwiegend aus Québec, von wo sie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts meist aus ökonomischen Gründen in großer Zahl ausgewandert sind und die folglich ein *français québécois* sprechen.¹⁵ Andere Wurzeln hat das *français louisianais*. Nach der britischen Eroberung der Acadie Mitte des 18. Jahrhunderts wurden mehrere Tausend katholischer frankophoner Akadier deportiert („le grand dérangement“). Ein Teil von ihnen wurde in der ehemaligen französischen und mittlerweile unter spanischer Herrschaft stehenden Kolonie Louisiana (benannt nach Louis XIV) aufgenommen, wo sie und ihre Sprache als *cajun* bezeichnet wurden (acadien > cajun bzw. cadien oder cadjin), während andere – heute kaum mehr als 3000-4000 Sprecher des *français louisianais* – Nachfahren der einstigen französischen Kolonisatoren sind. Eine neuere empfehlenswerte

10 L. Péronnet, „La situation du français en Acadie: de la survivance à la lutte ouverte“, in: D. de Robillard/M. Beniamino (avec la collaboration de Claudine Bavoux) (Hrsg.), *Le français dans l'espace francophone. Description linguistique et sociolinguistique de la francophonie*, vol. 1, Politique linguistique 1, Paris 1993, S. 101-116.

11 R. Mougeon, „Le français en Ontario: bilinguisme, transfert à l'anglais et variabilité linguistique“, in: D. de Robillard/M. Beniamino (avec la collaboration de Claudine Bavoux) (Hrsg.), *Le français dans l'espace francophone. Description linguistique et sociolinguistique de la francophonie*, vol. 1, Politique linguistique 1, Paris 1993, S. 53-78.

12 Zum Französischen in den USA vgl. A. Bollée, „Frankophonie IV“ (Anm. 8).

13 C.J. Veltman, *L'avenir du français aux États-Unis*, Québec 1987, S. 92ff.

14 C. Thogmartin, „Old Mines, Missouri et la survivance du français dans la haute vallée du Mississippi“, in: A. Valdman (ed. avec la collaboration de R. Chaudenson et G. Manessy), *Le français hors de France*, Paris 1979, S. 111-118.

15 D. Louder (Hrsg.), *Le Québec et les francophones de la Nouvelle-Angleterre*, Sainte-Foy 1991.

linguistische wie soziolinguistische Aspekte zusammenführende Gesamtdarstellung liegt bislang nicht vor.¹⁶ Das Französische in Louisiana ist zu unterscheiden von dem gleichermaßen dort gesprochenen französisch basierten Kreol Louisianas.¹⁷

Zu sprachenrechtlichen Aspekten des Französischen in den USA liegt der Band von H. Kloss vor. Über die demographische Entwicklung der Frankophonen und die Zukunft des Französischen in den USA informiert C. Veltman (1987); zum Problem des Sprachenwechsels und der Assimilation der Frankophonen seien die Studien von C. Veltman (1983) und M. Giguère empfohlen.

1.4. *Saint-Pierre-et-Miquelon*

In dem vor der kanadischen Ostküste und südlich von Neufundland gelegenen französischen Überseedepartement, der Inselgruppe Saint-Pierre-et-Miquelon, leben insgesamt ca. 6200 Frankophone. Die von ihnen gesprochene Varietät des Französischen unterscheidet sich deutlich von den in Kanada anzutreffenden Varietäten, was wohl in erster Linie aus der seit 1816 ununterbrochenen administrativen Bindung an Frankreich resultiert. Zur Lexik des Französischen auf Saint-Pierre-et-Miquelon einschließlich eines kurzen historischen Abrisses liegt die Studie von J.-P. Chauveau vor. 1990 erschien das umfangreiche Werk „Dictionnaire des régionalismes de Saint-Pierre-et-Miquelon“ von P. Brasseur und J.-P. Chauveau. Die Einleitung zu diesem Wörterbuch enthält neben Zeugnissen zur sprachlichen Selbsteinschätzung der Inselbewohner eine übersichtliche Darstellung lautlicher, morphosyntaktischer und lexikalischer „particularismes“, womit zugleich ein Hinweis auf die im Wörterbuch praktizierte Beschreibungsmethode gegeben ist: kontrastiv-vergleichend mit dem Blick auf Abweichungen vom französischen Standard bzw. von regionalen Varietäten des Französischen in Frankreich. Die Lemmata

16 So wäre vorerst auf die Studien von G. J. Brault (1979) zum Französischen in den Neuen Englandstaaten, auf L. Péloquin-Faré (1983) zum Problemkreis der frankoamerikanischen Identität, auf H. Phillips (1979) und R. J. L. Breton (1979) zum Französischen in Louisiana sowie auf den die nordamerikanischen Varietäten vergleichenden Artikel von A. Hull (1979) zu verweisen, bis Band 2 von D. de Robillard/M. Beniamino mit aktuellen Darstellungen aufwarten wird.

17 I. Neumann, *Le créole de Breaux Bridge, Louisiane: études morphosyntaxiques, textes, vocabulaire*, Hamburg 1985.

werden in Kontexten präsentiert, semantisch und grammatisch beschrieben sowie in ihrer Etymologie erläutert. Das Literaturverzeichnis nennt alle einschlägigen Studien zu Geschichte, Zivilisation, Ethnographie, Kultur und Sprache.

2. Französisch und frankophone Kultur als Gegenstand der Nordamerikawissenschaften

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren es vor allem US-amerikanische Sprachwissenschaftler wie J. Geddes (1908) und später auch sprachlich interessierte, in der „Société du parler français au Canada“ versammelte Frankokanadier, die Studien zur französischen Sprache und Kultur in Kanada anfertigten. Wenn auch diese Arbeiten in der deutschsprachigen Romanistik wahrgenommen wurden,¹⁸ ist es seither mit Ausnahme einiger ethnographischer, wirtschaftswissenschaftlicher und historischer Studien und Reisebeschreibungen zu Kanada¹⁹ bis Anfang der siebziger Jahre hierzulande ziemlich still um die frankophone Kultur in Nordamerika geblieben. Erst nachdem die Stille Revolution in Québec Anfang der sechziger Jahre sowie der maßgeblich von Québec mitinitiierte Aufstieg der Francophonie ins Bewußtsein von Romanisten drang, erwachte das wissenschaftliche Interesse für die nordamerikanische Neue Romania. Eine Vorreiterrolle spielte dabei im deutschsprachigen Raum das 1973 gegründete „Centre d'études québécoises“ an der Universität Trier.

2.1. Kanadistik

Einen Überblick über Resultate des deutschsprachigen kanadistischen Forschungsbetriebs verschafft man sich am besten anhand der Bibliographie von G. Grünsteudel²⁰ sowie der analytischen Beschreibung der

18 Vgl. J. Geddes, „Canadian-French“, in: *Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte in der Romanischen Philologie*, Bd. VIII (1904), S. 217-258, Bd. IX (1905), S. 217-277, Bd. X (1906), S. 185-237, Bd. XII (1909/10), S. 240-306, Bd. XIII (1911/12), S. 261-314; W. Meyer-Lübke, „Das Französische in Kanada“, in: *Germanisch-romanische Monatschrift*, Nr. 1, 1909, S. 133-139.

19 Vgl. K. Groß, „Die Entwicklung der Kanada-Studien“, in: W. Klooß/H. Lutz (Hrsg.), *Kanada: Geschichte, Politik, Kultur*, Berlin/W. 1986, S. 36.

20 G. Grünsteudel (Hrsg.), *Canadiana-Bibliographie. Veröffentlichungen deutschsprachiger Kanadisten*, Kanada-Studien (Augsburg), Bochum ²1993. Erfasst werden hier die Gebiete Allgemeines und Bibliothekswesen, Sprache und Literatur, Geographie, Ethno-

Forschungsfelder durch R.-O. Schultze/M. Frühwald²¹. Aus der Canadiana-Bibliographie von G. Grünstedel wird u.a. ersichtlich, daß zur anglophonen Literatur und zur englischen Sprache in Kanada ca. dreimal so viele Studien angefertigt wurden wie zum Französischen bzw. der frankophonen Literatur. In beiden Fällen überwiegen die Studien zur Literatur. Die Zahl der sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zum Französischen ist dagegen vergleichsweise gering. Erfreulich ist, daß gerade im letzten Jahrzehnt zahlreiche Arbeiten zu den autochtonen Kulturen der Inuit und der Indianer, zu den Mestizen bzw. Métis in den Präriegebieten sowie zu den Kulturen der Einwanderer entstanden sind.

Einen Einblick in die Geschichte der Kanada-Studien in Deutschland erhält man anhand des Aufsatzes von K. Groß in dem auch ansonsten empfehlenswerten Band von W. Kloß/H. Lutz sowie in R.-O. Schultze/M. Frühwald (vgl. Anm. 21). Inzwischen liegen eine Reihe informativer Einführungswerke in die Kanadistik vor, die – je nach dem wissenschaftlichen Herkunftsort ihrer Verfasser – unterschiedliche Gegenstände und Fachdisziplinen akzentuieren.²² Der von H. Braun/W. Kloß herausgegebene Sammelband ist die u.E. vielseitigste Einführung in die Kanada-Studien mit Abhandlungen über Naturräume, Kultur, Geschichte, Bevölkerung, Politik, Recht, Wirtschaft, Wirtschaftspolitik, Sozialsystem, Sprachen und Sprachpolitik, Literaturen sowie zum Problem der kanadischen Identität. Speziell mit Wirtschaft, Gesellschaft und Politik des frankophonen Québec befaßt sich U. Kempf. Als Darstellungen der Geschichte Kanadas empfehlen sich U. Sautter sowie der auch kulturhistorisch und ethnographisch aufschlußreiche Band von C. Brown. Einen Abriß der Geschichte Kanadas legte unlängst der Québec-Spezialist P.-A. Linteau vor. Schwieriger – weil eigentlich noch ein Desiderat – ist es, eine Gesamtdarstellung zur frankophonen Literatur in Kanada zu nennen, die den unterschiedlichen literarischen Gattungen angemessen gerecht wird.

logie und Urgeschichte. Geschichte. Politik und Staat. Recht. Wirtschaft und Verkehr, Medien und Kommunikation, Bildungswesen, Kultur und Gesellschaft, Deutschum in Kanada, Reiseliteratur, Bildbände und Sachbücher sowie über Diplom-, Magister- und Staatsexamensarbeiten

- 21 R.-O. Schultze/M. Frühwald, *Canadian Studies in the German-speaking Countries: The State of Art*, Kanada-Studien 13 (Augsburg), Bochum 1992.
- 22 W. Pache, *Einführung in die Kanadistik*, Darmstadt 1981 (insbesondere zu Literatur und Gesellschaft); H. Naßmacher/H. Uppendahl (Hrsg.), *Kanada: Wirtschaft, Gesellschaft, Politik in den Provinzen*, Opladen 1989; G. Davis/A. Wieger, *Kanada: Gesellschaft, Landeskunde, Literatur*, Würzburg 1991.

Einen guten, wenn auch knappen Überblick vermittelt H. Plocher. Ausführlicher wird das Thema von Y. Gasquay-Resch behandelt. Das umfangreichste, nach dem Stichwortprinzip konzipierte Werk ist das „Dictionnaire des oeuvres de la littérature de Québec“, hrsg. von M. Lemire (1980ff.). Den frankophonen Literaturen außerhalb Québecs wird meist nur wenig Platz eingeräumt.

Im Auftrag der „Gesellschaft für Kanada-Studien“ (GfKS) erscheint zweimal jährlich die „Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien“ (ZGKS), die seit 1991 um die „Beiträge zur Kanadistik“ als Schriftenreihe der GfKS ergänzt wird. Ihre Mitglieder beziehen die Schriftenreihe „Mitteilungen“ der Gesellschaft für Kanada-Studien. Das Institut für Kanada-Studien der Universität Augsburg gibt die nunmehr 18 Bände umfassende pluridisziplinäre Reihe „Kanada-Studien“ heraus. An der Universität Marburg erscheint die Reihe „Ahornblätter“. Und schließlich sei auf die seit 1987 erscheinende Buchreihe „Canadiana Romanica“ (Tübingen: Niemeyer) verwiesen, die von H.-J. Niederehe und L. Wolf geleitet wird.

Zu den bedeutenden europäischen kanadistischen Zeitschriften gehören die von der in Paris ansässigen französischen Kanada-Gesellschaft herausgegebenen „Etudes canadiennes – Canadian Studies“.

2.2. Amerikanistik

Während innerhalb der Kanadistik eine breite Palette spezialisierter Literatur zum Französischen in Nordamerika vorliegt, ist das Interesse zumindest der deutschen Amerikanistik gering. Auch für die amerikanische Soziolinguistik, mit einer Vielzahl von Studien zu Varietäten des Englischen (Black English, Chicanos etc.) vertreten, ist die französischsprachige Minderheit in den USA kein Gegenstand intensiver Forschung. Ein Großteil der Arbeiten beschränkt sich auf Küche und Musik der Cajuns.

3. Zur Ausdifferenzierung der sprachwissenschaftlichen Beschreibungsansätze und des français canadien

3.1. Fachgeschichtliche und bibliographische Aspekte

Eine erste umfangreichere bibliographische Orientierung zum Französischen in Kanada (einschließlich einiger Verweise auf das Französische in Louisiana) bis zum Jahr 1965 gibt G. Dulong, der die von J. Geddes/A. Rivard 1906 verfaßte Bibliographie in aktualisierter Form vorlegte. Die

1054 Eintragungen umfassende Bibliographie (mit einem Vorwort von G. Straka) ist chronologisch geordnet, weshalb sie zugleich Einblicke in fachgeschichtliche Abläufe gestattet. Sie enthält eine umfangreiche Einleitung Dulong's, in welcher mehrere Perioden der Sprachbeschreibung seit dem ersten wichtigen Sprachdokument aus der Nouvelle-France – dem Glossar des jesuitischen Missionars Père Potier (1743) – ermittelt werden. Eine systematische Sprachbeschreibung des Französischen in Kanada setzte nach 1880 mit dialektologischen und sprachhistorischen Studien von zumeist US-amerikanischen Sprachwissenschaftlern (J. Geddes, A.-M. Elliott, A.-F. Chamberlain) ein. Von maßgeblicher Bedeutung für die volkslinguistische Sprachbeschreibung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Gründung der „Société du Parler Français au Canada“ (1902) unter Leitung des Advokaten Adjutor Rivard und des Geistlichen Stanislas Lortie. Im Mittelpunkt der Arbeit dieser Gesellschaft standen lexikologische und lexikographische Studien, die 1930 in den „Glossaire du parler français au Canada“ mündeten sowie purifizierende Betrachtungen im Sinne der Abwehr von Anglizismen im Französischen Kanadas. Seit dem 19. Jahrhundert sahen sich die Frankophonen Kanadas der abschätzigen Kritik ihres Französischs seitens anglophoner Kreise als *french canadian patois* ausgesetzt, das angeblich kein „richtiger“ Sprecher des *parisien French* verstehen konnte.

Mit Beginn der sechziger Jahre wird in der frankokanadischen Sprachwissenschaft ihre Entwicklung in Richtung Professionalisierung und Politisierung ablesbar. Einerseits entstehen – nicht zuletzt von französischen Sprachwissenschaftlern wie G. Straka (Strasbourg) beeinflusst oder unter seiner Leitung verfaßt – phonetisch-phonologische und experimentelle Studien zur Artikulation und Lautung²³ bzw. wird unter Leitung von P. R. Léon²⁴ das Laboratorium für experimentelle Phonetik und Phonologie an der University of Toronto zum Zentrum für derartige Forschungen ausgebaut. Andererseits setzt eine intensive sprachpolitische Forschung im Umfeld der „Commission royale d'enquête sur le bilinguisme et le biculturalisme“ (1963-1969), der „Commission d'enquête sur la situation de la langue française et sur les droits linguistiques au Québec“ (1968-

23 Vgl. J.-D. Gendron, *Tendances phonétiques du français parlé au Canada*, Québec/Paris 1966; Abbé M. Boudreault, *La prononciation du français par le rythme*, Québec 1967.

24 Vgl. P. R. Léon (Hrsg.), *Recherches sur la structure phonique de français canadien*, *Studia Phonetica* 1, Montréal u. a. 1968.

1972) unter Leitung von D. Gendron sowie der „Régie de la langue française“ (ab 1977: Office de la langue française) ein.²⁵

3.2. Die frankokanadische Philologie

Hauptsächlicher Gegenstand der philologischen Studien, die ihren Höhepunkt in den siebziger Jahren haben, worauf nicht zuletzt die Gründung des „Centre d'études sur la langue, les arts et les traditions populaires des francophones en Amérique du Nord“ (CELAT) an der Université Laval in Québec im Jahre 1975 hinweist, ist die kommentierte Edition früher frankokanadischer Texte. In diesem Sinne publizierten M. Juneau/C. Poirier das Geschäftsbuch eines Müllers vom Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts. Ziele dieser Studien sind die Rekonstruktion lautlicher, grammatischer und lexikalischer Aspekte des gesprochenen Französisch in Kanada, die Erforschung der sprachhistorischen Zusammenhänge zwischen den französischen Dialekten im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts und den in Nordamerika verbreiteten Varietäten. Wortgeschichtlichen Studien und der historisch-vergleichenden Betrachtung von Varietäten als methodische Prinzipien wird in Anlehnung an die Beschreibungs- und Editionspraxis in der deutschsprachigen und französischen Romanistik große Bedeutung beigemessen. Diese Entwicklungslinie bricht Ende der siebziger Jahre ab. Zumindest sind dann keine nennenswerten Texteditionen mit sprachwissenschaftlicher Kommentierung mehr zu verzeichnen. Aus heutiger Sicht nimmt sich diese philologische Richtung im Kanon der frankokanadischen sprachwissenschaftlichen Disziplinen ungewöhnlich stark europäisch geprägt aus (was gelegentlich auch so viel wie antiquiert bedeutet), denn ansonsten dominiert – von wortgeschichtlichen und dialektologischen Untersuchungen abgesehen (vgl. 3.3) – eine eher ahistorisch-synchrone Beschreibungspraxis. Allerdings: eine Fortsetzung hat die wortgeschichtliche Forschung mit den Arbeiten zum „Trésor de la langue française au Québec“ (TLFQ) unter Leitung von Claude Poirier²⁶ (siehe 3.5) gefunden, wobei es, analog zu dem in Nancy bearbeiteten „Trésor de la langue française“, um die erschöpfende histori-

25 Bislang am umfangreichsten dokumentiert ist die Sprachwissenschaft zum Französischen in Kanada durch C. F. Sabourin/R. M. Lamarche, *La francité canadienne: Bibliographie*, 2 Bde., Montréal 1985/1987 (allerdings inzwischen vergriffen), sowie *Bibliographie des travaux québécois*. Bd. 1, hrsg. von R. M. Lamarche/E. Tarrab (1988), Bd. 2, hrsg. von R. M. Lamarche/D. Daoust (1988). Vgl. auch J.-P. Vinay, „Bibliographie“ (Anm. 2).

26 Vgl. C. Poirier (Hrsg.), *Trésor de la langue française au Québec. Dictionnaire du français québécois. Volume de présentation*, Québec 1985.

sche Dokumentation des Wortschatzes der französischen Sprache in Québec geht.

3.3. *Französische Dialektologie, historische Soziolinguistik und Sprachgeschichte*

Die drei Reisen des Seefahrers Jacques Cartier in den Jahren 1534 bis 1542 zum Norden des amerikanischen Kontinents blieben für die spätere Besiedlung zunächst relativ folgenlos. Sie begründeten vielmehr den Anspruch der französischen Krone auf die Nouvelle-France, die im 17. und 18. Jahrhundert zum Zankapfel zwischen den Erzrivalen England und Frankreich wird. Erst mit den Reisen von Samuel de Champlain zwischen 1604 und 1634, der bis zu den Großen Seen vordringt, setzte allmählich auch die Kolonisierung der Küstenregionen Akadiens sowie des Gebiets entlang des Sankt-Lorenz-Stroms ein. Zunächst im Handel mit den Indianern, dann auch als Erwerbsquelle der französischen Kolonisten selbst, steht das Pelzgeschäft im Mittelpunkt des französischen Interesses. Die französische Kolonisierung dauerte ca. 150 Jahre. Nach der militärischen Niederlage gegen die Briten bei Québec und Montréal endete sie mit dem Frieden von Paris 1763, in dem Frankreich die Nouvelle-France an Großbritannien abtreten mußte.

Inzwischen weiß man recht genau, daß der größte Teil der Siedler aus den französischen Küstenregionen entlang des Atlantiks und des Ärmelkanals sowie aus dem Pariser Becken stammten und daß die wenigsten von ihnen noch eine andere Varietät als ihren regionalen „patois“ sprachen. Die Dialektforschung hat sich ausgiebig dafür interessiert, welches sprachliche Formeninventar in den west- und nordfranzösischen Dialekten existierte und wie es in den Küstenregionen auf der anderen Seite des Atlantiks (auf Saint-Pierre-et Miquelon, in der Acadie, in Neufundland und entlang des Sankt-Lorenz-Stroms, in den Neu-England-Staaten und in Louisiana) fortlebte, wie es sich wandelte oder um neue Formen bereichert wurde²⁷. Als bahnbrechend kann die Arbeit von G. Massignon zum français acadien angesehen werden, die auf Feldforschungen in den Jahren 1946 und 1947

27 Dazu ausführlich in den Bänden von H.-J. Niedereche/L. Wolf (Hrsg.), *Français du Canada – Français de France. Actes du Colloques de Trèves du 26 au 28 septembre 1985*, Canadiana Romanica 1, Tübingen 1987; B. Horiot (Hrsg.), *Français du Canada - Français de France. Actes du deuxième Colloque international de Cognac du 27 au 30 septembre 1988*, Canadiana Romanica 6, Tübingen 1993.

basiert.²⁸

Die lange Zeit auf etymologische und dialektologische Betrachtungsweisen konzentrierte sprachgeschichtliche Diskussion hat Anfang der 80er Jahre beträchtlich an Vielfalt und Tiefe gewonnen. Auslösende Momente bestanden in einer Reihe historisch-soziolinguistischer Untersuchungen über die Rolle der Frauen und der religiösen Orden im Rahmen der familiären und der schulischen Vermittlung des Französischen im 17. und 18. Jahrhundert sowie in der von P. Barbaud formulierten und keineswegs unumstrittenen These von der Entdialektalisierung oder Nivellierung der „patois“ in der Nouvelle-France. Ausgangspunkt für die Diskussion ist die große sprachliche Diversität zwischen den dialectes d'oïl im Frankreich des 17. Jahrhunderts, die sich folglich auch in den Sprechweisen der Siedler in der Nouvelle-France niederschlagen mußten. Kernstück der Diskussion ist zunächst die Frage, wie und warum sich (gerade) das Französische durchgesetzt hat, und zweitens, wie trotz der heterogenen Ausgangssituation die relative Homogenität und zugleich die Originalität des français québécois zu erklären ist.²⁹

Durch französische Missionare wurde das Französische im 18. Jahrhundert weiter nach Westen getragen. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wanderten zudem viele frankophone Quebecker aus ökonomischen Gründen nach Süden in die Neu-England-Staaten sowie nach Ontario aus und trugen somit zur Ausdehnung der francophonie hors Québec bei.

3.4. (Sozio-) Phonologie und Sprachgeographie

Die Varietäten des Französischen in Kanada unterscheiden sich in der Lautung deutlich von den europäischen Varietäten.³⁰ Detaillierter sind die phonetisch-phonologischen und z. T. auch die intonatorischen Merkmale

28 Dazu auch L. Péronnet, *Le parler acadien du Sud-est du Nouveau-Brunswick. Eléments grammaticaux et lexicaux*, Berne u. a. 1989.

29 Das Für und Wider um die Thesen zu den Ursprüngen des Französischen in der Nouvelle-France sowie weitere wichtige Beiträge zur sprachhistorischen Betrachtung des Französischen in Kanada sind mit dem Band R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Les origines du français québécois*, Langue française au Québec 11, Sainte-Foy 1994 zugänglich. Vgl. auch L. Wolf (Anm. 8), Kap. 1-2.

30 Vgl. die Auflistung wesentlicher distinktiver Merkmale in A. Bollée, „Frankophonie IV. Regionale Varianten des Französischen außerhalb Europas I. a) Kanada, b) Vereinigte Staaten und Karibik“, in: *Lexikon der romanistischen Linguistik*, G. Holtus/M. Metzeltin/C. Schmitt (Hrsg.), Bd. V,1, Tübingen 1990, S. 747.

von folgenden Autoren dargestellt: zum *français québécois* von L. Ostiguy/ C. Tousignant, zum *français ontarien* von P. R. Léon (1968), P. R. Léon/ W. Cichocki und A. Thomas, zum *français acadien* von V. Lucci und R. King/R. Ryan.

Die bislang umfangreichste sprachgeographische Arbeit ist der 10 Bände umfassende „Atlas linguistique de l'Est du Canada“ (ALEC) von G. Dulong/G. Bergeron, der über Québec hinaus auch einige Aufnahmeorte in Ontario und der Acadie enthält.³¹ Dieser Atlas unterscheidet sich von anderen Sprachatlanten dadurch, dass er nicht in Form von Sprachkarten vorliegt, sondern (derzeit noch) in Textform existiert. Band I enthält das Verzeichnis der Aufnahmeorte, den Questionnaire, die Kurzbiographien der Probanden, die Verschriftungskonventionen sowie alle weiteren Angaben methodischer und projektgeschichtlicher Art. An der Universität Sherbrooke wird gegenwärtig an der Kartographierung der Daten gearbeitet. Noch in Arbeit ist ein neuer Atlas. Unter Leitung von L. Péronnet entsteht gegenwärtig der Atlas für die maritimen Provinzen Kanadas.

3.5. Lexikologie, Lexikographie und Terminologie

Seit Mitte der achtziger Jahre ist eine lebhafte Diskussion um die Lexikographie des *français québécois* zu registrieren. Grundlage war seine Anerkennung als eigenständige und gleichberechtigte Varietät neben dem Französischen Frankreichs. Im Gegensatz zu früheren lexikographischen Werken sollte nun der in Québec übliche Gebrauch dargestellt werden, ohne primär um einen Vergleich mit den Varietäten des Hexagon bemüht zu sein.

So entstanden eine Reihe Wörterbücher und Enzyklopädien, die diesem Anspruch mehr oder weniger gerecht werden. Im „Dictionnaire du français plus“ (1988)³² wurde die „Vorlage“ aus Frankreich, das „Dictionnaire Hachette de la langue française“, insoweit an den Nutzerkreis in Nordamerika angepaßt, als das die Beispiele der Literatur Québecks entnommen und entsprechende etymologische und enzyklopädische Angaben mitgeliefert wurden. Verzichtet wurde dagegen auf eine Darstellung von Unterschieden in der phonetischen Realisierung der erwähnten Lexemen³³ sowie auf eine Lokalisierung der Verwendungsweisen. Auch fehlt

31 Vgl. L. Wolf (Anm. 8), Kap. 8 – von N. Weinhold.

32 Vgl. dazu L. Mercier, „Le dictionnaire du français Plus à l'usage des francophones d'Amérique“, in: *Cah. Lexicol.* 60, 1992-1, S. 71-83.

33 Vgl. M. Faribault, *Compte rendu de: J.-C. Boulanger, Dictionnaire québécois d'aujourd'hui*, in: *Revue de l'ACLA/Journal of the CAAL*, printemps/spring 1993.

bei divergierendem Gebrauch ein Hinweis auf die entsprechende Verwendung eines Lexems im Französischen Frankreichs.

G. Dulongs „Dictionnaire des Canadianismes“ beschreibt lediglich den Teil der Lexik im Québec-Französisch, der nicht dem français commun angehört.

Das 1992 von J.-C. Boulanger vorgelegte „Dictionnaire québécois d’aujourd’hui“ stellt eine auf die Bedürfnisse in Québec und in Nordamerika zugeschnittene Neufassung des „Dictionnaire d’aujourd’hui“ aus dem Hause Robert in Frankreich dar. Es ist mit ca. 35 000 bis 40 000 Lemmata das bislang umfangreichste lexikographische Werk zum Wortschatz der Frankophonen in Nordamerika. Hier finden sich Verweise auf verschiedenen Gebrauch in Frankreich und Québec; die Beschreibung der Einträge wurde entsprechend des Usus in Québec vorgenommen. Außerdem wurden eine Vielzahl Anglizismen – „la catégorie d’emprunt la plus visible dans notre langue“ (S. XI) – und der familiären Ebene angehörende Lexeme aufgenommen.

Lediglich ein Proband (C. Poirier) steht bisher von der wohl anspruchsvollsten lexikographischen Unternehmung in Québec überhaupt zur Verfügung. Der „Trésor de la langue française au Québec“ soll den gesamten früher und heute verwendeten Wortschatz des français québécois umfassen.

Der von der OLF (vgl. 3.7) betriebene Ausbau von Terminologien ordnet sich in das Konzept der sprachlichen Normalisierung ein. Um das Französische in allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens gleichberechtigt neben das Englische stellen zu können, mußte in relativ kurzer Zeit die nur partiell existierende französische Fachterminologie entwickelt werden.³⁴ Neben der von der OLF betriebenen zweisprachigen „Banque de Terminologie du Québec“ (BTQ) existiert mit TERMIUM, einer vorrangig vom Übersetzungsdienst der kanadischen Bundesregierung entwickelten Datenbank, die einen Teil der Terminologie auch in Spanisch und Deutsch enthält, eine weitere große Terminologie-Datenbank.³⁵ Beide Datenbanken bieten einen telefonischen Beratungsdienst an und verstehen sich als Hilfsmittel nicht nur für Übersetzer und Terminologen sondern

34 Vgl. J.-C. Boulanger, „La situation de la terminologie au Québec“, in: *Lebende Sprachen*, 1/1984, S. 19-22.

35 Siehe R. Gagnon, „Les grandes banques de terminologie“, in: *META*, vol. 39, Montréal, 3/1994.

auch für Unternehmen und Privatpersonen. Während die BTQ nach wie vor über Modem angewählt werden muß, steht TERMIUM ihren Abonnenten seit Ende der achtziger Jahre auch auf CD-ROM, einschließlich Aktualisierungen, zur Verfügung. Neben den beiden großen Datenbanken gab und gibt es noch viele kleinere, z.B. innerhalb von Betrieben und Institutionen, die im Rahmen der Franzisierung und z.T. davor eine auf ihre konkreten Bedürfnisse zugeschnittene Fachterminologie entwickelten. Als ein Beispiel soll hier der „Service de linguistique et de traduction“ von Radio-Canada genannt werden, der schon seit den sechziger Jahren Terminologieforschung betreibt und über eine Datenbank verfügt, die inzwischen über den ursprünglichen Bereich (Radio- und Fernsehtechnik, Journalismus, Verwaltung) weit hinausgeht, und dessen Clientèle sich längst nicht mehr auf die zu Beginn adressierte Zielgruppe der frankophonen Medienangestellten begrenzen läßt.

3.6. Sprachliche Variation und Sprachwandel

Die frankokanadische Sprachwissenschaft hat in den siebziger Jahren einen bedeutenden Modernisierungsschub bei gleichzeitig beträchtlicher Ausweitung des Forschungspotentials erfahren. Im Zuge demokratischer Aspirationen wurden mehrere Universitäten mit zum Teil großzügig ausgestatteten Forschungsbereichen gegründet. Als besonders innovations-trächtig erwiesen sich in der sprachwissenschaftlichen Forschung Themenbereiche wie sprachliche Variation und Sprachwandel, die soziolinguistische Sprachbeschreibung und Sprachpolitik, die individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit sowie die Wortschatzbeschreibung und Terminologie.

Die siebziger Jahre sind zugleich von einem Anwachsen des Quebecker Nationalismus und von massiven Autonomiebestrebungen Québecs geprägt. Wenn bis Ende der sechziger Jahre im allgemeinen vom français canadien³⁶ gesprochen wurde, so beanspruchte seither die quebecker Sprachwissenschaft die Bezeichnung français québécois für das auf dem Territorium Québecs gesprochene Französisch. Dies zog notwendig eine (keineswegs spannungsfreie) Neubestimmung der sprachlichen Varietäten des Französischen außerhalb Québecs nach sich, die von nun an als français hors Québec bzw. in ein français acadien, français terre-neuvien, français ontarien, français manitobain etc. fragmentiert wurden.

3.6.1. Gesprochenes Französisch

Unter dem Einfluß der sozio- und varietätenlinguistischen Arbeiten zum

Sprachwandel von William Labov entstanden in den siebziger und achtziger Jahren mehrere Gruppen und Zentren, die sich der Erforschung der sprachlichen Variation, des Sprachverhaltens und des Sprachwandels widmeten. Im Mittelpunkt standen und stehen Studien zum gesprochenen Französisch, die mit folgenden Zielstellungen verbunden sind:

- a) Analyse soziolektal zu bestimmender lautlicher Variation (r, l, Diphthongierung etc.), die das Französische in Montréal³⁷ bzw. in der Provinz Québec markiert³⁸.
- b) Morphologie und Syntax der gesprochenen Sprache sowie Formen und Strukturen der Dialogsyntax wie Verknüpfungsformen und -regeln in und von Redesequenzen, Diskurspartikeln wie ‚mettons‘, ‚coudon‘, ‚ça fait que‘, ‚pi‘ etc.³⁹
- c) Mechanismen des Sprachwandels.⁴⁰

In einer ersten Forschungsphase wurden immense Korpora zum gesprochenen Französisch in Montréal zusammengetragen und aufbereitet, so das Korpus Sankoff – Cedergren⁴¹ aus dem Jahre 1971, das Korpus zum Französischen in Ottawa – Hull⁴² unter Leitung von S. Poplack im Jahre 1982⁴³, das Korpus Montréal 84 unter Leitung von P. Thibault im Jahre

36 Zum Bezeichnungswandel sowie zur frankokanadischen Identität, vgl. H.-M. Militz, „Canadien, Canadien français, Québécois: Ein onomasiologischer Beitrag zur Frage der frankokanadischen Identität“, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien*, 2/1992, S. 127-140.

37 M. Lemieux/H. Cedergren, *Les tendances dynamiques du français parlé à Montréal*, 2 Bde., Québec 1985.

38 L. Ostiguy/C. Tousignant, *Le français québécois. Normes et usages*, Montréal 1993.

39 Siehe D. Deshaies, *Le français parlé dans la ville de Québec. Une étude sociolinguistique*, CIRB [Publication G-1], Québec 1981 über Personalpronomen, D. Vincent, *Les ponctuels de la langue et autres mots du discours*, Québec 1993 über Diskurspartikeln.

40 M. Lemieux/H. Cedergren (Anm. 37); D. Sankoff (Hrsg.), *Diversity and Diachrony*, Amsterdam/Philadelphia 1986; R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Linguistic consequences of language contact and restriction. The Case of French in Ontario, Canada*, Oxford 1991.

41 Der Daterhebung von D. und G. Sankoff und H. Cedergren zum gesprochenen Französisch in Montréal Anfang der siebziger Jahre folgte 1984 unter Leitung von P. Thibault eine zweite Erhebung mit denselben Probanden, womit die Basis für Studien zum Sprachwandel gelegt wurde.

42 Die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Städte Ottawa (Ontario) und Hull (Québec) werden nur durch den Fluß Outaouais, der hier die Grenze zwischen der anglophonen Provinz Ontario und der frankophonen Provinz Québec bildet, getrennt.

43 Vgl. S. Poplack, „Statut de langue et accommodation langagière le long d’une frontière linguistique“, in: R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Le français canadien parlé hors Québec, aperçu sociolinguistique*, Langue française au Québec, section 1, Nr. 1, Québec 1989, S. 127-152.

1984⁴⁴, das „Corpus de l’Estrie“ von N. Beauchemin und P. Martel an der Universität Sherbrooke, verschiedene Korpora zum Sprachverhalten Jugendlicher in der Stadt Québec in den siebziger und achtziger Jahren⁴⁵, um nur einige zu nennen, womit die Grundlagen für empirisch vorzüglich gestützte Arbeiten gelegt wurden.

Gleichermaßen sozio- wie varietätenlinguistisch orientiert sind die Arbeiten zum gesprochenen Französisch in Ontario, die am „Centre de recherches en éducation franco-ontarienne“ (CREFO) des Institut d’études pédagogiques de l’Ontario in Toronto entstanden.⁴⁶

Im Schnittpunkt von regionaler und sozialer Variation befindet sich eine Varietät, die in den sechziger und siebziger Jahren als widerständige Artikulationsform der quebecker Intellektuellen große literarische Bedeutung erlangt hat: *le joul*.⁴⁷ Ihre Bezeichnung erhielt diese Varietät in Anlehnung an die Aussprache von ‚cheval‘ im montréalaiser Substandard der „classes défavorisées et inférieures“. Zu literarischem Ruhm gelangte *le joul* mit M. Tremblays Theaterstück „Les belles-soeurs“⁴⁸. Die Studien zum gesprochenen Französischen in Kanada sind meist nicht explizit Gegenstand diamesischer Variation, d.h. des Spannungsverhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit; sie setzen überwiegend einen Akzent auf die Beschreibung regionaler Variation der gesprochenen Sprache.

3.6.2. Regionale Varietäten

Ohne Zweifel liegt der Hauptakzent der Beschreibung des Französischen in Kanada auf dem français québécois als derjenigen regionalen Varietät, welche vom überwiegenden Teil der Frankophonen Kanadas gesprochen wird. Im Unterschied zur dialektologischen, auf Lautung und Lexik orientierten Forschung widmete sich die varietätenlinguistische Beschrei-

44 Vgl. P. Thibault/D. Vincent, *Un corpus de français parlé. Montréal 84: Historique, méthodes et perspectives de recherche*. Recherches sociolinguistiques I. Québec 1990.

45 Vgl. D. Deshaies (Anm. 31); U. Locher, *Les jeunes et la langue. Usages et attitudes linguistiques des jeunes qui étudient en français*. 2 vols, Québec 1994.

46 Vgl. u.a. R. Mougeon et al., *Le français parlé en situation minoritaire*, vol. 1, Toronto, 1980..

47 Vgl. P. Laurendeau, „Joual populi, joul dei!‘: un aspect du discours linguistique au Québec“, in: *Présence francophone*, 37/1990, S. 81-100; P. Laurendeau, „Socio-historicité des „Français non conventionnels“: Le cas du ‚joul‘ (Québec 1960-1975)“, in: *Grammaire des fautes et français non conventionnel*, hrsg. von der Groupe d’Etudes en Histoire de la Langue Française (G.E.H.L.F.), Paris 1992, S. 279-296.

48 Das Stück liegt in einer deutschen Fassung von H. Plocher (1987) als Band 2 der Reihe *Canadiana Romanica* vor .

bung stärker morphologischen, morphosyntaktischen und diskursiven Phänomenen des Französischen. Die regionalen Varietäten außerhalb der Provinz Québec sind vielfach Schnittstellen pluri- oder interdisziplinärer Forschungen. Denn: überall da, wo das Französische außerhalb Québecs existiert, ist es die Sprache von Minderheiten, die allen Grund haben, sich um die Zukunft der frankophonen Kultur in einer anglo dominanten Gesellschaft Gedanken zu machen⁴⁹. Neben sprachwissenschaftlichen Beschreibungen zum Französischen in Ontario und der Acadie⁵⁰ erfolgt die Sprachbetrachtung häufig im Zusammenhang mit anthropologischen, pädagogischen, sprachpolitischen, sprachenrechtlichen, soziologischen und psychologischen Fragestellungen (siehe 3.8.3). Vielfach diskutiertes Thema im Kontext der sprachlichen Variation ist der Kontakt mit dem Englischen. Studien zu Interferenzen, Entlehnungen, Kalkierungen etc. in Sprachkontaktsituation⁵¹ wie auch als Zielscheibe puristischer Aktionen („la chasse aux anglicismes“ vor allem im universitären Sprachunterricht) sind zahlreich.

3.6.3. Ethnographische Korpora

Die umfangreiche, insgesamt 33 Bände umfassende Sammlung von Erzählungen und Volksmärchen, die Père Germain Lemieux in Sudbury (Ontario) im Laufe der letzten Jahrzehnte aufgenommen, verschriftet, kommentiert und herausgegeben hat, stellt einen reichen Fundus nicht nur für die ethnographische Forschung, sondern auch für literatur- und sprachwissenschaftliche Studien zum volkstümlichen Erzählen, zur Wanderung von Märchen durch verschiedene Kulturräume sowie zur Geschichte und zum Wandel gesprochener Sprache dar. Sprachlich und kulturhistorisch interessant ist die Monographie von J.-P. Pichette über die Flüche der franco-québécois. Die ethnographische Forschung in Ontario und Québec konzentriert sich im „Centre franco-ontarien de folklore“ in Sudbury (Ontario)⁵², im CELAT in Québec (vgl. 3.2) sowie im „Centre de recherche en civilisation canadienne-française“ an der Universität Ottawa. Wenn auch kein authentisch volkstümlicher, sondern ein vorzüglicher literari-

49 Das gilt natürlich auch für das Französische in der Provinz Québec, selbst wenn hier ausreichend „kritische Masse“ und eine konsequente Sprachpolitik zugunsten des Sprach-
erhalts wirken.

50 Vgl. R. Mougeon/É. Beniak (Anm. 40); diess. (Anm. 43).

51 U.a. E. Beniak/R. Mougeon/D. Valois, *Contact des langues et changement linguistique. Études sociolinguistique de français parlé à Welland (Ontario)*, Québec 1985.

scher Text, so stellt der Klassiker von Antonine Maillet „La sagouine“ (1971/72) eine aufschlußreiche Quelle für Formen der gesprochenen Sprache in der Acadie dar.

3.7. Sprachpolitik

Als das im öffentlichen Bewußtsein der Frankokanadier am meisten präsenste Thema sprachlichen Zuschnitts kann wohl ohne Zögern die Sprachpolitik genannt werden. Nahezu täglich enthalten die auflagenstarken frankophonen Zeitungen wie „Le Devoir“ oder „La Presse“ Artikel über Sprache und Sprachpolitik. Diesbezügliche Abläufe zu durchschauen, setzt indes eine gründliche Kenntnis der institutionellen Befugnisse und politischen Prinzipien auf der Bundesebene und auf der Provinzebene voraus. Die zentralen Themen der sprachpolitischen Diskussion in Kanada sind:

- a) die Einhaltung bzw. Durchsetzung des Gesetzes über die offiziellen Sprachen von 1969 und der per Verfassung von 1982 angenommenen Sprachenregelungen über die offiziellen Sprachen sowie der Sprachenrechte der Minderheiten;⁵³
- b) die Einhaltung bzw. Durchsetzung des Sprachenrechts auf Provinzebene, wobei es nicht selten zu Widersprüchen zwischen Regelungen auf der Bundes- und der Provinzebene kommt. Gravierende Divergenzen bestehen zwischen der 1977 in Québec verabschiedeten „Charte de la langue française“ und der der Verfassung Kanadas von 1982 angefügten „Charta der Rechte und Freiheiten“⁵⁴;
- c) der politisch motivierte Sprachstatus- und Sprachkorpuswandel des Französischen in Québec und in Neu-Braunschweig, wo das Französische

52 Vgl. J.-P. Fichette, *Le répertoire ethnologique de l'Ontario français. Guide bibliographique et inventaire archivistique de folklore franco-ontarien*, Ottawa 1992.

53 Vgl. u.a. R. Y. Bourhis (Hrsg.), *French-English Language Issues in Canada*, International Journal of the Sociology of Language, 105/106, Berlin/New York 1994; R. J. Joy, *Canada's Official Languages. The Progress of Bilingualism*, Toronto/Buffalo/London 1992; H. J. Vollmer, „Bilingualismus und Sprachenpolitik in Kanada“, in: H. J. Vollmer (Hrsg.), *Multikulturelle Gesellschaft und Minderheiten. Kanada und USA*, Beiträge zur Kanadistik 3, Augsburg 1992, S. 39-86; L. Wolf (Anm. 8), Kap. 2-3).

54 Vgl. J. Woehrling (1992), M. Ploudre (1988) zur Sprachpolitik in Québec, G. Caldwell/ E. Waddell (1982) zur anglophonen Minderheit in Québec, P. Pupier/J. Woehrling (1989) zur sprachrechtlichen Situation in Kanada, in Québec und anderen Provinzen, J. L. Gilles LeVasseur (1993) zur sprachrechtlichen Situation in Ontario, C. Phlipponneau (1991) zur Sprachpolitik in der Acadie.

sische die bzw. eine offizielle Sprache ist, aber auch in Ontario und anderen Provinzen. Hierbei spielt das Konzept des „aménagement linguistique“, das vielleicht am besten mit „Sprachenwirtschaft“ zu übersetzen ist, eine herausragende Rolle im Rahmen eines kulturpolitischen Programms des geplanten sozialen und sprachlichen Wandels.⁵⁵

- d) In jüngster Zeit sind als neuer Gegenstand die sprachpolitischen Aspekte des seit 1994 in Kraft befindlichen Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (ALENA) auf die Tagesordnung getreten.⁵⁶

Für die Sprachpolitik in Kanada besonders auffällig ist der Sachverhalt, daß viele sprachpolitische Fragen gerichtlich entschieden werden und somit eine hochkomplexe Rechtsprechung⁵⁷ auf diesem Gebiet vorliegt.⁵⁸ Hier eingeschlossen sind auch diejenigen gesellschaftlichen Bereiche und Phänomene, welche indirekt oder sekundär mit Sprachpolitik zusammenhängen: Bildungswesen, Wissenschaft und Technik, Handel, Verkehrswesen etc. Bislang wenig untersucht ist die Sprachpolitik von Organisationen, die auf alternative Modelle zur derzeit praktizierten offiziellen Sprachpolitik abzielen. Vor allem im rechten politischen Spektrum – in der Reform Party, der Regionalpartei „Confederation of Regions“ (CoR) und zahlreichen anderen Organisationen – konzentriert sich ein nicht zu unterschätzendes Potential von Gegnern⁵⁹ der offiziellen Zweisprachigkeit, der Gewährung von Rechten für Minderheiten sowie von anti-frankophonen Gruppierungen. Studien zur Sprachpolitik hängen unmittelbar mit soziolinguistischen und demographischen Fragestellungen zusammen.⁶⁰

55 Vgl. J. Maurais (Hrsg.), *Politique et aménagement linguistiques*, Québec/Paris 1987; Office de la langue française/Université de Chicoutimi (hrsg.), *Les actes du colloque sur la problématique de l'aménagement linguistique*. Colloque tenu les 5, 6 et 7 mai 1993 à l'Université du Québec à Chicoutimi, 2 vols., Québec 1994; J.-C. Rondeau, „La francisation des entreprises au Québec: impasse ou développement?“, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien*, Nr. 1/1995, S. 43-58.

56 Vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von N. Labrie.

57 Seit 1993 wird an der Universität Ottawa eigens die als „Bulletin“ betitelte Reihe des „Centre canadien des droits linguistiques/Canadian Centre for Linguistic Rights“ mit dem Ziel herausgegeben, die Öffentlichkeit über die sprachrechtlichen Vorgänge zu informieren.

58 Vgl. M. Bastarache et al., *Les droits linguistiques au Canada*, Montréal 1986.

59 Zu den Thesen der Reform Party bezüglich der Zweisprachigkeit, vgl. Reid, *Lament for a Nation. The life and death of Canada's bilingual dream*, Vancouver 1993.

60 Vgl. die Abschnitte 3.8 und 3.9.

Mit der Einführung des Gesetzes über die offiziellen Sprachen (1969) wurde laut Art. 66 ein „Commissariat aux langues officielles“ geschaffen, um seine Einhaltung und Durchsetzung zu kontrollieren. Im März eines jeden Jahres erscheint der diesbezügliche „Rapport annuel/Annual Report“. In jeder Provinz Kanadas ist der „Commissaire aux langues officielles“ mit einer Behörde vertreten. Neben dieser pankanadischen sprachpolitischen Institution gibt es andere, die nur in einer Provinz tätig sind. Zu erwähnen sind die beiden im Zusammenhang mit der „Charte de la langue française“ („loi 101 von 1977) geschaffenen bzw. modifizierten und der Regierung der Provinz Québec nachgeordneten Institutionen „Office de la langue française“ (mit Sitz in Montréal) und „Conseil de la langue française“ (mit Sitz in Québec). Während der „Conseil“ die Aufgabe hat, den zuständigen Minister bei der Auslegung und Anwendung der Bestimmungen der „Charte“ zu beraten, ist die „Office“ vor allem mit der Sprachkorpusplanung, d.h. der Bereitstellung der für die Franzisierung (vgl. 3.8.4) benötigten Termini (vgl. 3.5) sowie der Umsetzung und Kontrolle der Franzisierungsmaßnahmen in den Betrieben beschäftigt.

3.8. Soziolinguistik

3.8.1. Normen und Standard

Lange Zeit wurde das Französische in Kanada in Termini der Abweichung, des Verfalls, der Ungeschliffenheit mit dem Französischen der „guten Gesellschaft“ Frankreichs als der vielfach auch heute noch akzeptierten Prestigevarietät kontrastiert. Der über Jahrzehnte hinweg auch politisch kultivierte normative Rigorismus der am französischen Standard geschulten frankophonen Elite dürfte das Gefühl der sprachlichen Unsicherheit vieler Frankokanadier erheblich verstärkt haben. Die Folgen aus der Konfrontation mit der vielfach gar fernen präskriptiven Autorität eines „Petit Robert“ und „Bon usage“, wo der sprachliche Alltag der meisten Frankokanadier vielmehr durch Sprachkontakt, sprachliche Dominanzverhältnisse und insgesamt andere soziohistorische Beziehungen und Gegebenheiten als in Frankreich geprägt war, sind noch gegenwärtig. Seit einigen Jahren jedoch zeichnet sich ein Wandel in der Bewertung des Varietätengefüges und der sprachlichen Normen ab, wiewohl sie weiterhin – und nicht nur aus pädagogischen Erwägungen – Anlaß zu kontroversen Diskussionen bieten. Wurde vor etwa zwei Jahren das Wörterbuch von J.-C. Boulanger in der Presse vielfach extrem negativ bewertet – „une langue qui n'existe pas“ –, so widerspiegelt die Kritik weniger irgendwelche Mängel in der lexikographischen Arbeit, als vielmehr die internen indivi-

duellen Distinktionsmechanismen und die sozialen Verwertungsmechanismen von kulturellem Kapital in der frankophonen Gesellschaft. Damit geht vielfach eine Verteufelung von „régionalismes et anglicismes“ als die vordergründig zu identifizierenden Unterschiede zwischen europäischen und nordamerikanischen Varietäten einher. Die Problematik der sprachlichen Norm(en) ist folglich mehr als eine Auseinandersetzung um Purismus oder Toleranz. Sie schließt die Anerkennung von drei bislang unzureichend reflektierten Sachverhalten ein, nämlich daß a) die Situation des Französischen in Kanada bzw. in Nordamerika, wo es eine Minderheitensprache ist, in normativer Hinsicht nicht mit den Dominanzverhältnissen einer „langue une et indivisible“ in Frankreich vergleichbar ist, b) sich im Zuge konzertierter sprachpolitischer Aktivitäten der Status des Französischen wandelt⁶¹ und c) sich mit dem Anwachsen des Nationalismus in Québec eine Voraussetzung für eine plurizentrische Sprachentwicklung erfüllt.

Innerhalb der kanadischen Frankophonie ist das français québécois auf dem Wege der Standardisierung und tritt somit als Standard- und Prestigevarietät neben das nicht selten als snobistisch konnotierte Pariser Französisch. Anhaltspunkte für den Prozeß der Herausbildung einer Standardnorm liegen in den vielfältigen Aktivitäten vor allem des OLF auf den Gebieten der sprachlichen Normalisierung (vgl. Abschnitt 3.5), in der Kodifizierung von Lexik und Lautung sowie in ihrer überregionalen Verbreitung via Medien, Bildungswesen und staatliche Institutionen.⁶²

61 In dem 3 Mio. Einwohner zählenden Montréal als dem Ort der höchsten frankophonen Bevölkerungskonzentration in Nordamerika wurde das Französische zwar auf der informellen Ebene praktiziert, im öffentlichen Sektor und als Arbeitssprache wurde es jedoch bis 1977 zunehmend vom Englischen verdrängt. Erst die Charte de la langue française (loi 101) leitete eine Änderung der sprachlichen Verhältnisse ein. Vgl. R. Bourhis/D. Lepicq, „Aménagement linguistique, statut et usage du français au Québec“, in: *Présence francophone*, 33/1988, S. 9-32; C. Castonguay, „Le français, langue d'assimilation, langue d'intégration“, in: *Office de la langue française/Université de Chicoutimi*, 2/1994, S. 541-567.

62 Vgl. J.-C. Corbeil, „Dynamique de l'aménagement linguistique au Québec“, in: *Office de la langue française/Université de Chicoutimi*, 1/1994, S. 17-33; C. Loubier, „L'implantation du français: fondements théoriques et faits d'expériences“, in: *Office de la langue française/Université de Chicoutimi* (hrsg.), *Les actes du colloque sur la problématique de l'aménagement linguistique*, Colloque tenu les 5, 6 et 7 mai 1993 à l'Université du Québec à Chicoutimi, Québec 1994, vol. 1, S. 35-62.

3.8.2. Bilinguismus und Attitüden

Die offizielle Zweisprachigkeit Kanadas in den politischen Organen des Landes und den staatlichen Behörden der Provinzen resultiert aus einem historisch-politischen Kompromiß zweier Kolonialmächte (gegeneinander wie auch im Bündnis gegenüber Autochtonen und Immigranten), nicht aber aus der individuellen Kompetenz der Sprecher. Denn tatsächlich ist nur ein Teil der kanadischen Bevölkerung zwei- oder mehrsprachig, und davon ist es wiederum nur ein relativ kleiner Teil, der mit Englisch und Französisch die beiden offiziellen Sprachen beherrscht. Zwar werden im Bildungswesen große Anstrengungen unternommen, um die Kenntnis der beiden offiziellen Sprachen des Landes zu verbessern, die Ergebnisse vor allem des Immersionsprogramms⁶³ sind jedoch in Anbetracht der enormen Aufwendungen umstritten. Grundlagen der kanadischen Mehrsprachigkeitsforschung wurden von W. F. Mackey aus sprachsoziologischer und W. E. Lambert aus sozialpsychologischer Sicht gelegt. Die von ihnen in die Diskussion gebrachten Typen bilingualen Sprachverhaltens wie additiver, dominanter und subtraktiver Bilinguismus („Semilinguismus“), die die Skala zwischen Erweiterung und Reduzierung der einzelsprachlichen Kompetenz beim Erwerb einer zweiten Sprache segmentieren, spielen im Konzept der sprachlichen Vitalität und in der Attitüdenforschung⁶⁴ eine zentrale Rolle. Die Mehrsprachigkeit in Kanada betrifft ganz unterschiedliche Sprachsituationen:⁶⁵ Immigrantensprachen wie Italienisch, Portugiesisch, Chinesisch, Vietnamesisch, Ukrainisch, Polnisch, Deutsch etc. + Englisch oder/und Französisch, autochtone Sprache + Englisch oder/und Französisch, Französisch + Englisch.

Für die Frankophonie innerhalb und außerhalb Québecks gilt als gravierendes Problem die Dominanz der anglophonen Kultur. Sprachliche Mischehen bzw. sprachliche Exogamie,⁶⁶ Anpassungsdruck an die domi-

63 Vgl. dazu im vorliegenden Band den Beitrag von H. Vollmer.

64 Vgl. R. Landry/R. Allard, „The Acadians of New Brunswick: demolinguistic realities and the vitality of the French language“, in: *International Journal of the Sociology of Language*, 105/106/1994, S. 181-215; R. Bourhis, „Introduction and overview of language events in Canada“, in: R. Bourhis (Anm. 44), S. 5-36.

65 Vgl. N. Labrie, *Choix linguistiques, changements et alternances de langue: les comportements multilingues des italophones en Montréal*, Québec 1991.

66 Vgl. M. Heller/L. Lévy, „Des femmes franco-ontariennes en situation de mariage mixte: vivre sur une frontière linguistique“, in: L. Cardinal (Hrsg.), *Une langue qui pense. La recherche en milieu minoritaire francophone au Canada*, Ottawa 1993, S. 11-27; A. Barbara, *Les recherches sur les mariages mixtes au Canada (orientations bibliographiques)*, Etudes canadiennes/Canadian studies 3, Paris 1992, S. 177-201.

nante Kultur und die Nachwirkungen einstiger sozialer Inferiorität sind gegenwärtig die Hauptprobleme für den Erhalt des Französischen. Die Folgeerscheinung ist ein hoher Grad von Zweisprachigkeit unter den Frankophonen, die in dieser Situation vielfach das Übergangsstadium zum Sprachenwechsel in Richtung kultureller Assimilation und Einsprachigkeit in Englisch darstellt (vgl. Abschnitt 3.9). Mougeon, Beniak, Heller u.a. differenzieren daher die Frankophonen in Minderheitensituationen nach „bilingues franco-dominants, équilibrés et anglo-dominants“.

3.8.3. Minderheiten

Einen guten Überblick über die pluridisziplinären Forschungen der achtziger Jahre zu den frankophonen Minderheiten in Kanada bietet der Forschungsbericht von L. Cardinal/J. Lapointe/J.-Y. Thériault; weiterhin die von L. Cardinal und J. Lafontant herausgegebenen Sammelbände. Die die wohl bislang differenzierteste und analytisch weitreichendste Studie zur Situation einer frankophonen Minderheit der in Ontario, legte M. Heller vor. Sprachliche Konsequenzen aus der Sprachpraxis in Minderheitensituationen wie der Trend zur strukturellen Simplifikation, die stilistische Reduktion, Codeswitching, die hohe Frequenz von Entlehnungen aus dem Englischen bis hin zu einer Verschiebung der Spracherwerbssituation hinein in eine offizielle Sphäre – statt in der familiären Kommunikation wird das Französische nicht selten in der Schule erworben –, verbunden mit einer Umschichtung der sprachlichen Register, werden von R. Mougeon/E. Beniak dargestellt. Zu Geschichte, Demographie, Ökonomie, Recht, Medien, Sprache der frankophonen Kultur in der Acadie liegt der umfangreiche Band von J. Daigle vor.

3.8.4. Francisation – Französisch in gesellschaftlichen Institutionen

Um den mit der „Révolution tranquille“ in den sechziger Jahren eingeleiteten Prozeß der ökonomischen und sozialen Gleichstellung der frankophonen gegenüber der anglophonen Bevölkerung Québecks dauerhaft in den gesellschaftlichen Institutionen der Provinz zu verankern, mußte auch das gesamte Arbeitsumfeld, d.h. die interne Kommunikation in den Betrieben, franzisiert und somit die bereits weit fortgeschrittene Anglisierung Québecks umgekehrt werden.

Der Prozeß der Franzisierung gesellschaftlicher Institutionen in Québec erfuhr seit der „Charte de la langue française“ 1977 (auch „loi 101“ genannt), die das Französische zur offiziellen Sprache Québecks erklärte, kräftige Impulse, nachdem bereits Ende der sechziger Jahre (loi 63 von 1969) erste Schritte zur ‚francisation‘ eingeleitet wurden. Die „Charte de

la langue française“ enthält Franzisierungsmaßnahmen auf zwei Ebenen:⁶⁷

1. allgemeine Franzisierungsmaßnahmen für Handel und Industrie, die das zweisprachige Image Québecks beenden sollen. Hierzu gehört die Vorschrift, daß Firmennamen, Poster, Schilder, Auftrags- und Bewerbungsformulare, Verträge, Kataloge, Broschüren, Bedienungs- und Gebrauchshinweise in französischer Sprache verfaßt sein müssen.
2. Franzisierung der internen Kommunikation in Betrieben und Institutionen mit mehr als 50 Mitarbeitern. Die gesamte schriftliche Kommunikation mit Angestellten, Stellenangebote usw. muß in französisch ablaufen.

Die Charte sieht zudem empfindliche Geldstrafen für Verstöße gegen diese Vorschriften vor. Weiterhin ist in der Charte verankert, daß jede öffentliche Institution und jeder Betrieb mit 50 oder mehr Angestellten sich um ein „Franzisierung-Zertifikat“ bewerben muß. Die Kontrolle über die Franzisierung wurde der OLF zugewiesen (vgl. 3.7). Zu ihren Aufgaben gehört außerdem die Bildung von Terminologie-Komitees und die Standardisierung und Veröffentlichung der von ihr genehmigten Terminologie.

In neueren Untersuchungen⁶⁸ wird darauf hingewiesen, daß die Vorschriften der „Charte“ nur für die schriftliche Kommunikation nachvollziehbar sind, die entsprechenden Unternehmen sich mit der Erfüllung der in der „Charte“ genannten administrativen Bestimmungen begnügen und daher der Erhalt des Franzisierungszertifikats nur ein sehr unbestimmter Anhaltspunkt für den tatsächlichen Stand der Franzisierung in der inneren Kommunikation ist. In ihrer rückblickenden Bewertung des Franzisierungsprozesses kritisieren A. Martin/C. Loubier, daß die OLF sich in ihrer Mitwirkung am Franzisierungsprozeß hauptsächlich auf die Bereitstellung und Verbreitung von Terminologie beschränkte, während die Berücksichtigung der in jeder Einrichtung spezifischen soziolinguistischen Faktoren und daraufhin individuell zugeschnittene Maßnahmen zur tatsächlichen Anwendung der Terminologie zu kurz kamen.⁶⁹ Die Autoren sehen daher die Charte de la langue française lediglich als eine *stratégie de soutien* bei der Franzisierung und fordern ein viel breiteres Herangehen, vor allem ein gründliches Studium des jeweiligen Arbeitsmilieus und der

67 Vgl. A. Martin/C. Loubier, *L'implantation du français. Actualisation d'un changement linguistique planifié*, Office de la langue française 1993.

68 Ebenda.

69 A. Martin/C. Loubier, *L'implantation du français* (Anm. 67).

daraus abzuleitenden Bedürfnisse, um das Französische wirklich und dauerhaft als Sprache der internen Kommunikation zu verankern.

J.-C. Rondeau nennt in seiner Einschätzung zunächst die Erfolge der Franzisierungsbewegung – bis zum 1. Januar 1994 waren 75 Prozent der Unternehmen mit mehr als 50 Mitarbeitern in Besitz eines Franzisierungszertifikats –, setzt dieser Zahl dann jedoch entgegen, daß lediglich 4000 Betriebe Québecks aufgrund ihrer Personalstärke unter diese Bestimmung fallen (gegenüber 125 000 Betrieben mit 10-50 Angestellten).⁷⁰

3.9. Demolinguistik

Kanada ist eines der traditionellen Einwanderungsländer. Darin liegt ein Grund für die seit den dreißiger Jahren alle fünf Jahre von „Statistique Canada/Statistics Canada“ durchgeführten Volkszählungen (zuletzt 1991). Zum Gegenstand der demographischen Erhebungen gehören Angaben über die Muttersprache(n), seit einer Reihe von Jahren auch Angaben über die Sprachpraxis zu Hause bzw. in der Öffentlichkeit. Aus der kanadischen Verfassung und den Gesetzgebungen der einzelnen Provinzen leiten sich vielfältige Sprachenregelungen ab, für deren Durchsetzung der Zensus ein wichtiges Instrument und die Interpretation der Daten zu einem brisanten Thema geworden ist. Vor dem Hintergrund von sprachlicher Assimilation und Sprachenwechsel⁷¹ unter den Frankophonen, des Zuwachses von Allophonen⁷² in der Provinz Québec, des z.T. sprunghaften Anwachsens anderer Minderheiten, der Zu- oder Abwanderung etc. hat die Auswertung von sprachrelevanten demographischen Daten im Rahmen der Demolinguistik große Bedeutung erhalten.⁷³ Ein nicht zu unterschätzendes Problem für Langzeitstudien anhand der Ergebnisse der Volkszählungen besteht darin, daß im Laufe der Jahre mehrfach die Fragen und die

70 J.-C. Rondeau, „La francisation des entreprises au Québec: impasse ou développement?“, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien*, Nr. 1/1995, S. 43-58.

71 Vgl. Statistique Canada, *Rétention et transfert linguistiques, 1991. Dimensions*, Ottawa 1993.

72 Personen bzw. Familien, die bei ihrer Einwanderung in Québec keine der beiden offiziellen Sprachen sprechen, dann jedoch meist das Englische erwerben.

73 Vgl. C. Castonguay, *L'assimilation linguistique: mesure et évolution, 1971-1986*, Québec 1994; R. Lachapelle, „Évolution démographique des francophones et diffusion du français au Canada“, in: *Diffusion des langues et changement social. Dynamique et mesure*, hrsg. von L. Laforge/G.D. McConnell, Sainte-Foy 1990, S. 183-204; M. Paillé, *Nouvelles tendances demolinguistiques dans l'île de Montréal 1981-1996*, Québec 1989.

möglichen Antworttypen verändert wurden, weswegen vergleichenden Betrachtungen gewisse Grenzen gesetzt sind.

3.10. Alphabetisierung und Schriftsprachenerwerb

Wenn im 17. und 18. Jahrhundert Missionare und katholische Kirche maßgeblichen Anteil an der Alphabetisierung der frankophonen Bevölkerung hatten und das allgemeine Bildungsniveau in der Nouvelle-France über dem in Frankreich lag, so kehrten sich die Verhältnisse im ausgehenden 19. und vor allem im 20. Jahrhundert um. Der Katholizismus wurde zur intellektuellen Fessel; er konservierte gleichermaßen frankophone Identität wie Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den Anglophonen, Analphabetentum wie patriarchalische Familienstrukturen auf Seiten der Frankophonen, während die (meist) protestantischen Anglophonen die gesellschaftliche Modernisierung vorantrieben.⁷⁴ Seit der „Révolution tranquille“ befanden sich die Schule und der Bildungserwerb im Zentrum des sozial-reformatorischen Aufbruchs. Außerhalb Québecks war es bis Ende der sechziger Jahre keinesfalls selbstverständlich, daß die frankophonen Kanadier eine Schulbildung in ihrer Muttersprache erwerben konnten. Selbst in Ontario, wo die größte Zahl der Frankophonen außerhalb Québecks lebt, wurde erst 1968 die staatliche frankophone Sekundarschule eingerichtet und so die Bildungsvoraussetzung für eine weitergehende akademische Sprachpraxis geschaffen. Überblicke über das Schulwesen der Minderheiten mit einer der offiziellen Sprachen in den Provinzen Kanadas vermitteln A. Martel und W. Abel.⁷⁵ Lange Zeit ignoriert wurde das Problem des Analphabetismus vor allem erwachsener Frankophoner.⁷⁶

3.11. Übersetzung

Eine Forschungsgruppe an der Université de Montréal, die maßgeblich an der Entwicklung von TERMIUM (vgl. 3.5) beteiligt war, leistete Entscheidendes auf einem weiteren Gebiet, der maschinellen Übersetzung. Aufgrund eines 1975 vom Sprachendienst übergebenen Auftrags entwickelte

74 Vgl. C. Gaffield, *Aux origines de l'identité franco-ontarienne. Éducation, culture et économie* [engl.: *Language, Schooling, and Cultural Conflict*, 1987], Ottawa 1993.

75 In: L. Wolf (Anm.8), Kap. 5.

76 Zum Analphabetismus unter den Frankophonen und seiner Überwindung vgl. neuerdings S. Wagner, *Analphabétisme de minorité et alphabétisation d'affirmation nationale. A propos de l'Ontario français*, vol. 1, Toronto 1990.

die Gruppe ein System zur Übersetzung der täglichen Wetterberichte. Obwohl METEO das international bekannteste System zur maschinellen Übersetzung ist, soll nicht vergessen werden, daß auch anderswo in Kanada an vergleichbaren Systemen gearbeitet wird, bzw. diese auch tatsächlich angewandt werden, genannt seien hier nur AVIATION sowie ein an der Universität Lakehead, Thunder Bay entwickeltes System.⁷⁷

Neben der Forschung auf dem Gebiet der Terminologie brachte die institutionelle Zweisprachigkeit des Staates Kanada auch viele Impulse und Auseinandersetzungen mit der Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens hervor, insbesondere in der sprachenpaarbezogenen Übersetzungswissenschaft und in der Berücksichtigung der sozialen Rolle des Dolmetschers/Übersetzers.⁷⁸

Wie in der Terminologearbeit auch, gehen viele Fortschritte in der alltäglichen Übersetzer- und Dolmetschpraxis – wie z. B. die Einführung des Simultandolmetscherdienstes im Unterhaus 1959 – auf Forderungen der frankophonen Bevölkerung zurück. Seit der „Loi sur les langues officielles“ (1969) mußten viele Dokumente, die ursprünglich nur in englischer Sprache abgefaßt (da nur für eine englischsprachige Öffentlichkeit bestimmt) waren, ins Französische übersetzt werden. Die Franzisierung von Institutionen und Betrieben (vgl. 3.8.4) nach der „Charte de la langue française“ in Québec erforderte einen großen Aufwand hinsichtlich Übersetzungen ausschließlich in englisch existierender interner Dokumente, Anweisungen, Formulare etc. Während die letztgenannten Beispiele eher eine historisch einmalige Arbeit darstellen, sind tagtäglich in einem offiziell zweisprachigen Staat unzählige Übersetzungsprozesse nötig, um die Kommunikation und das Zusammenspiel innerhalb landesweit operierender Organisationen zu sichern.

Nach wie vor ist es jedoch so, daß viel mehr vom Englischen ins Französische übersetzt wird als umgekehrt. Viele offizielle Dokumente werden zunächst nur in Englisch herausgegeben und danach bleibt der frankophonen Bevölkerungsgruppe, um die gleiche Information zu erhal-

77 Vgl. H. E. Bruderer, *Handbuch der maschinellen und maschinengestützten Sprachübersetzung*, München/New York 1978.

78 Vgl. dazu C. Gutknecht, „Kanada – ein „klassisches“ Land des Übersetzens?“, in: F. H. Bastein (Hrsg.), *Kanada heute. Hamburger Beiträge zu Raum, Gesellschaft und Kultur*, Frankfurt a. M. u. 1987; J. J. M. McKee, „Zweisprachigkeit, Übersetzung und Terminologie in Kanada“, in: *Ahornblätter. Marburger Vorträge über Kanada*, 1987; J. Sourisseau, „Translation in Canada. Reconciling linguistic disparities“, in: *Probing Canadian Culture. Beiträge zur Kanadistik*, Bd. 1, Augsburg 1991.

ten, nichts weiter übrig, als den Mehraufwand einer Übersetzung in Kauf zu nehmen. Eine Ausnahme bilden hier die Gesetze und Bestimmungen, die seit der „Loi sur les langues officielles“ von der Bundesregierung erlassen wurden und werden. Diese entstehen im Verfahren der Co-rédaction, wobei Vertreter beider Sprachgemeinschaften gleichzeitig die Texte in der jeweiligen offiziellen Sprache redigieren.

Nicht vergessen werden sollte hier auch der Zweig des literarischen Übersetzens. Mit der zunehmenden Eigenständigkeit Québecks nach der „Révolution tranquille“ und dem daraufhin gewachsenen internationalen Interesse an der frankophonen Provinz Kanadas stieg auch die Anzahl literarischer Werke Québecks, die ins Englische und viele weitere Sprachen übersetzt wurden.⁷⁹

4. Kanada-Studien – Studieren in Kanada

Wer sich für den Stand der Kanadastudien hierzulande interessiert oder sich auf einen Studienaufenthalt in Kanada vorbereiten möchte, sollte zunächst den Studienführer Kanada des DAAD⁸⁰ konsultieren. Neben einem historischen Exkurs zu den Anfängen der Kanada-Studien in den deutschsprachigen Ländern erfährt der Leser, welche kanadabezogenen Lehrveranstaltungen an den einzelnen deutschen Universitäten angeboten werden, welche auf Kanada spezialisierte Einrichtungen, Bibliotheken und Publikationen es gibt, wo bereits Austauschbeziehungen bestehen und welche Forschungsschwerpunkte auf ausgewählten Gebieten derzeit bearbeitet werden. Weiterhin liegen mehrere Erfahrungsberichte über Studienaufenthalte in Kanada vor.⁸¹ Als nützlich erweist sich die auf einer systematischen Befragung deutscher Studenten in Kanada beruhenden Studie von R.-O. Schultze/J. Ender/M. Thunert. Dabei werden Besonderheiten des eigentlichen Studiums in Kanada ebenso angesprochen wie Möglichkeiten der Anrechnung von Studienleistungen, Motivationen für

79 Vgl. C. Gutknecht (Anm. 78).

80 B. Bagola, *Studienführer Kanada (des DAAD)*, Bonn 1985. Außerdem empfiehlt sich die Überblicksdarstellung von R.-O. Schultze/M. Frühwald, *Canadian Studies in the German-speaking Countries* (Anm. 21).

81 Vgl. M. Strohmann, „Erfahrungsbericht über Aufenthalt Marburger Geographiestudenten in Kanada“, in: *Kanada in Marburg, Schriften der Universitätsbibliothek Marburg*, 26/1986; und T. Kotschi/P. Klaus, „Summarischer Bericht über einen Studienaufenthalt in Québec/Kanada“, in: *Neue Romania*, 3/1985.

einen Kanada-Aufenthalt, bereits bestehende Austauschprogramme deutscher und kanadischer Universitäten und Finanzierungsmöglichkeiten.

Für einen Studienaufenthalt in Québec mit der Orientierung „Civilisation québécoise“ sollte die von der in Düsseldorf ansässigen „Délégation générale du Gouvernement du Québec“ erhaltene Liste von Partneruniversitäten konsultiert werden, da für deutsche Studenten mit diesem Schwerpunkt die Einschreibungsgebühren je nach Universität ganz erlassen oder wesentlich abgemildert werden. Ebenfalls von der „Délégation“ wird jährlich der *Prix d'Excellence* an eine(n) junge(n) Professor(in) bzw. Doktorand(in) verliehen, von dem ein ein- bis zweimonatiger Studienaufenthalt finanziert werden kann. Weitere Kanada-Stipendien werden über den DAAD vergeben.⁸²

5. Literaturverzeichnis

(Die nachfolgende Titelliste ist ergänzend zu den Anmerkungen zu lesen und bezieht sich auf die im Text angegebene Literatur.)

- P. Barbaud, *Le choc des patois en Nouvelle-France: Essai sur l'histoire de la francisation au Canada*, Sillery/Québec 1984.
- J.-C. Boulanger (Hrsg.), *Dictionnaire québécois d'aujourd'hui*, Montréal 1992.
- P. Brasseur/J.-P. Chauveau, *Dictionnaire des régionalismes de Saint-Pierre et Miquelon*, Tübingen 1990 (= *Canadiana Romanica*, 5)
- H. Braun/W. Kloß (Hrsg.), *Kanada. Eine interdisziplinäre Einführung*, Trier 1992.
- C. Brown, *Histoire générale du Canada*, (Édition française dirigée par P.-A. Linteau), Louiseville 1993.
- L. Cardinal (Hrsg.), *Une langue qui pense. La recherche en milieu minoritaire francophone au Canada*, Ottawa 1993.
- L. Cardinal/J. Lapointe/J.Y. Thériault, *État de la recherche sur les communautés francophones hors Québec 1980-1990*, Ottawa 1994.
- J.-P. Chauveau, „Saint-Pierre et Miquelon entre le Canada et la France“, in: H.-J. Niederehe/L. Wolf (Hrsg.), *Français du Canada - Français de France. Actes du Colloques de Trèves du 26 au 28 septembre 1985*, *Canadiana Romanica* 1, Tübingen 1987, S. 109-128.
- J.-C. Corbeil, „Dynamique de l'aménagement linguistique au Québec“, in: *Office de la langue française/Université de Chicoutimi*, 1/1994, S. 17-33.

82 Die Botschaft Kanadas sowie die Generalkonsulate stellen Informationsmaterial mit Hinweisen für ausländische Studenten zur Verfügung. Zur allgemeinen Information über Politik, Wirtschaft und Kultur Kanadas und Québecs seien die auf Wunsch kostenlos zugeschickten Informationsblätter Canada-Info (Kanadische Botschaft Bonn) sowie Québec-Journal (Délégation Générale du Québec, Düsseldorf) empfohlen.

- N. Corbett (Hrsg.), *Langue et identité. Le français et les francophones d'Amérique du Nord*. Québec 1990.
- J. Daigle (Hrsg.), *L'Acadie des maritimes. Études thématiques des débuts à nos jours*. Moncton 1993.
- G. Dulong, *Bibliographie linguistique du Canada français*. Bibliothèque française et romane, série E: Langue et littérature au Canada 1, Québec/Paris 1966.
- G. Dulong, *Dictionnaire des Canadianismes*. Québec 1989.
- G. Dulong/G. Bergeron, *Le parler populaire du Québec et des ses régions voisines. Atlas linguistique de l'est du Canada*, Québec 1980.
- Y. Gasquay-Resch, *Littérature du Québec*, EDICEF 1994.
- J. Geddes, *Study of an Acadian-French Dialect*, Halle 1908.
- J. Geddes/A. Rivard, *Bibliographie du parler français au Canada*, Québec/Paris 1906.
- M. Giguère, „Recent and Current sociological and Anthropological Research on Franco-Americans, in: D. Louder (Hrsg.), *Le Québec et les francophones de la Nouvelle-Angleterre*, Sainte-Foy, 1991, S. 85-106.
- K. Groß, „Die Entwicklung der Kanada-Studien“, in: W. Kloß/H. Lutz (Hrsg.), *Kanada: Geschichte, Politik, Kultur*, Berlin/W. 1986, S. 30-36.
- M. Heller, *Crosswards: Language, Education and Ethnicity in French Ontario*. Amsterdam, New York et al. 1994.
- M. Junciau/C. Poirier, *Le livre de comptes d'un meunier québécois. Fin XVIIe-début XVIIIe siècle*. Édition avec étude linguistique, Langue française au Québec, 2e section: Editions commentées de textes 1, Québec 1973.
- U. Kempf, *Quebec – Wirtschaft, Gesellschaft, Politik*, Bochum 1992.
- R. King/R. Ryan, „La phonologie des parlers acadiens de l'Île-du-Prince-Édouard“, in: R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Le français canadien parlé hors Québec, aperçu sociolinguistique*, Langue française au Québec, section 1, Nr. 1, Québec 1989, S. 245-259.
- H. Kloss, *Les droits linguistiques des Franco-Américains aux Etats-Unis*, Québec 1970.
- W. Kloß/H. Lutz (Hrsg.), *Kanada: Geschichte, Politik, Kultur*, Berlin/W. 1986.
- J. Lafontant (Hrsg.), *L'Etat et les minorités. Textes du colloque au Collège universitaire de Saint-Boniface les 6 et 7 novembre 1992*, Saint-Boniface (Manitoba) 1992.
- M. Lemire (Hrsg.), *Dictionnaire des oeuvres de la littérature du Québec*, Montréal 1980 ff., 5 vols.
- P. R. Léon (Hrsg.), *Recherches sur la structure phonique de français canadien*. Studia Phonetica 1, Montréal, Paris, Bruxelles 1968.
- P. R. Léon/W. Cichocki, „Bilan et problématique des études sociophonétiques franco-ontariennes“, in: R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Le français canadien parlé hors Québec, aperçu sociolinguistique*, Langue française au Québec, section 1, Nr. 1, Québec 1989, S. 37-52.
- P.-A. Linteau, *Histoire du Canada*, Paris 1994.
- V. Lucci, *Phonologie de l'acadien*, Montréal 1972.
- A. Martel, *Les droits scolaires des minorités de langue officielle au Canada: de l'instruction à la gestion*, o.O. (Ottawa) 1991.
- G. Massignon, *Les parlers français d'Acadie*, 2 vols., Paris 1962.
- N. Maury/J. Tessier, *A l'écoute des francophones d'Amérique. Exploitation de documents sonores*. Montréal 1991.
- R. Mougeon/É. Beniak (Hrsg.), *Linguistic consequences of language contact and restriction. The Case of French in Ontario, Canada*. Oxford 1991.
- L. Ostiguy/C. Tousignant, *Le français québécois. Normes et usages*, Montréal 1993.

- J.-P. Pichette, *Le guide raisonné des jurons. Langue, littérature, histoire et dictionnaire des jurons*, Montréal 1980.
- H. Plocher, „Französische Literatur in Kanada“, in: *Französische Literaturgeschichte*, hrsg. von Jürgen Grimm, 3., erw. Aufl., Stuttgart/Weimar 1994, S. 388-400.
- C. Poirier (Hrsg.), *Trésor de la langue française au Québec. Dictionnaire du français québécois. Volume de présentation*, Québec 1985.
- C. Poirier (Hrsg.), *Langue, espace, société. Les variétés du français en Amérique du Nord*, Sainte-Foy 1994.
- D. de Robillard/M. Beniamino (avec la collaboration de Claudine Bavoux) (Hrsg.), *Le français dans l'espace francophone. Description linguistique et sociolinguistique de la francophonie*, vol. 1, Politique linguistique 1, Paris 1993.
- W. C. Sarcher, *Über Ideal und Wirklichkeit der Frankophonie. Eine Untersuchung zum Verhältnis und zur sprachlichen Zusammenarbeit zwischen Québec und Frankreich*, Bd. 18, Bochum 1994.
- U. Sautter, *Geschichte Kanadas. Von der europäischen Entdeckung bis zur Gegenwart*, München 1992.
- R.-O. Schultze/J. Ender/M. Thunert, *German students in Canada. An empirical evaluation*, Kanada-Studien 3 (Augsburg), Bochum 1989.
- R.-O. Schultze/M. Frühwald, *Canadian Studies in the German-speaking Countries: The State of Art*, Kanada-Studien 13 (Augsburg), Bochum 1992.
- Statistique Canada, *Rétention et transfert linguistiques, 1991. Dimensions*, Ottawa 1993.
- A. Thomas, *La variation phonétique: cas du franco-ontarien*, Ottawa 1986.
- A. Valdman (ed. avec la collaboration de R. Chaudenson et G. Manessy), *Le français hors de France*, Paris 1979.
- C. J. Veltman, *Language Shift in the United States*, New York 1983.
- C. J. Veltman, *L'avenir du français aux États-Unis*, Québec 1987.